

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
war Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hanvebohn in Eibenstock.

41. Jahrgang.

N. 110.

Dienstag, den 18. September

1894.

Bekanntmachung.

Die Landes-Brandversicherungsbeiträge auf den 2. Termin 1894 — 1. Oktober 1894 — sind nach je einen Pfennig für die Einheit bei der Gebäude-Ver sicherungs-Abtheilung und nach je ein und einen halben Pfennig für die Einheit bei der freiwilligen Versicherungs-Abtheilung nebst den fälligen Stückbeiträgen bis spätestens

den 10. Oktober d. Js.

bei Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung anher zu entrichten.
Eibenstock, den 12. September 1894.

Der Rath der Stadt.
Dr. Körner.

Bekanntmachung.

In letzter Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß die über den Entleerungs-

zeiten angebrachte Hartglasseibe des an der Reichsner'schen Con-
ditorei befindlichen Postbriefkastens in frevelhafter Weise zertrüm-
mert worden ist.

Wir bitten, etwaige Verdachtsmomente, die zur Entdeckung des Thäters
führen könnten, uns ungesäumt anzuzeigen und sichern dem, der den Thäter so
namhaft macht, daß er bestraft wird, hiermit eine Belohnung von fünf
Mark zu.

Eibenstock, am 11. September 1894.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Graupner.

Jahr- und Viehmarkt in Adorf i. B.
Dienstag, den 2. Oktober.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Wie in Handwerker-, be-
ginnen auch in landwirtschaftlichen Kreisen die dem
Bundesrathe zugegangenen Entwürfe, betreffend die
Abänderung und Erweiterung des Unfallver-
sicherungsgesetzes, einer getheilten, aber vor-
wiegend abfälligen Aufnahme. Namentlich beklagen
sich die Vorstände der landwirtschaftlichen Berufs-
genossenschaften darüber, daß die von ihnen seit Jahren
geduldeten Wünsche und Vorschläge in den neuen
Entwürfen entweder garnicht oder nur mangelhaft
berücksichtigt seien. Bisher hat darüber nur ein
schriftlicher Meinungsaustausch stattgefunden. Neuer-
dings ist indessen angeregt worden, daß eine gemein-
same Besprechung von Vertretern der Vorstände dem-
nächst stattfinden möge. Ein Beschluß ist darüber
noch nicht gefaßt worden. Doch nimmt man in den
betheiligten Kreisen an, daß der Anregung Folge ge-
geben und in der nächsten Zeit eine Zusammenkunft
vereinbart werden wird. Auch sonst regt sich ein
starker Widerspruch gegen die veröffentlichten Entwürfe,
namentlich in der Richtung, daß es überhaupt ange-
zeigt wäre, vorläufig eine Ruhepause in unserer sozial-
politischen Gesetzgebung eintreten zu lassen und erst
einmal weitere Erfahrungen abzuwarten, ehe man sich
zu neuen Schritten auf diesem Gebiete entschließt.
Diese Auffassung soll, wie es heißt, nicht bloß in den
Erwerbskreisen anzutreffen sein, sondern auch von
einzelnen größeren Bundesregierungen getheilt werden.
Es ist deshalb noch keineswegs so sicher, wie es ge-
wöhnlich angesehen wird, daß die Entwürfe im Bundes-
rathe eine schnelle Verabschiedung finden und bereits
in der bevorstehenden Tagung an den Reichstag ge-
langt werden. Bis tief in die Reihen der Bundes-
regierungen hinein machen sich namentlich ernste Be-
denken gegen die geplante Ausdehnung der Unfallver-
sicherung auf das Handwerk geltend. Seither ist noch
keines der größeren sozialpolitischen Gesetze beim ersten
Anlauf zu Stande gekommen. Wenn nicht alle An-
zeichen trügen, werden die jetzt dem Bundesrathe vor-
liegenden Entwürfe von dieser Regel keine Ausnahme
machen.

— Wie dem eben veröffentlichten Jahresbericht
der Handelskammer Worms zu entnehmen, ist in einem
der größten dortigen Betriebe seit einigen Jahren
der erfolgreiche Versuch der Versicherung der
Arbeiter gegen Arbeitslosigkeit wegen Mangel
an Arbeit gemacht worden. Die große Lederfabrik
von E. Heyl in Worms hat seit einigen Jahren im
Hinblick auf den schwankenden Geschäftsgang die Ein-
richtung getroffen, in der Zeit des geschäftlichen Nie-
derganges die überflüssigen Arbeiter nicht schlechtweg
zu entlassen, sondern in regelmäßigem Wechsel zeit-
weise außer Arbeit zu setzen und ihnen dabei ein
Wartegeld zu zahlen, das etwa den mittleren Tage-
lohn entspricht. Dieser Versuch hat sich für alle
Theile gut bewährt. Die Arbeitgeber waren gegen
Noth geschützt und konnten in Ruhe abwarten, bis
sich die Zeiten wieder besserten und sie bei der Firma
von Neuem Arbeit fanden. Namentlich die Frauen
und Mädchen, die sich inzwischen häuslichen Ange-
legenheiten widmen konnten, empfanden die Ruhezeit

als eine Wohlthat. Aber auch der Fabrik selbst kam
die neue Einrichtung zu statten. Sie ermöglichte es
ihr, sich einen Stamm von eingewöhnten Arbeitern zu
erhalten, die bei Bedarf jederzeit wieder eingestellt
werden konnten. Die sozialpolitische Bedeutung dieser
nachahmenswerthen Neuerung ist unverkennbar.

— Ueber die allgemeine Geschäftslage
schreibt der „Conf.“ Alle diejenigen Geschäfte, welche
Stapel- und Konsum-Artikel verkaufen, sind recht gut
beschäftigt. Nur über den Absatz feiner und theurer
Modedartikel wird Klage geführt. Selten ist die Wit-
terung dem Geschäft so zu Hilfe gekommen wie dies-
mal. Der Verkauf von Herbst-Artikeln, der sonst
stets nur schwach war, ist diesmal lebhafter denn je.
In den Detailgeschäften regt sich der Verkehr früher
als sonst. Die Rückwirkung auf das Fabrik- und
Engrosgehalt bleibt nicht aus. Nachbestellungen
gehen früher ein als sonst. Die Lage wäre für viele
Geschäfte noch eine bei Weitem bessere, wenn nicht
so viele Lagervorräthe vorhanden wären. Das bezieht
sich namentlich auf die Konfektionsbranche, welche
diesmal 4 Wochen früher als sonst zu arbeiten be-
gonnen hat. Selbst Diejenigen, welche stets pes-
simistisch denken, müssen zugeben, daß alle Vorbedin-
gungen für ein gutes Geschäft, gute Ernten, günstiges
Herbstwetter, zunehmender Verdienst der Arbeiterbe-
völkerung mußten wir viele Klagen über den Geschäftsgang ver-
nehmen; heute giebt man unumwunden zu, daß die
gemachten Umsätze keineswegs kleiner sind, als im
Vorjahre.

— Eibing, 12. Septbr. In eine nicht geringe
Aufregung wurden, wie der „Bef.“ berichtet, gestern
die Truppen des 17. Armeekorps kurz vor Beginn
des Wanders versetzt. Es wurden nämlich sämtliche
Mannschaften aus allen Truppengattungen
verhaftet, welche den Namen Kowalski tragen.
Der Grund für diese Verhaftung wurde weder den
Truppentheilen, noch den Verhafteten selbst bekannt
gegeben. Die Verhaftung erfolgte auf Veranlassung
eines Offiziers aus dem Generalstabe, und es wurde
bei den Verhafteten eine sehr eingehende Unter-
suchung nach Schriften vorgenommen. Unter sicherer
Deckung wurden die Verhafteten, deren Zahl bei dem
ganzen Armeekorps 30—40 betragen soll, nach den
Garnisonorten zurückbefördert. Ueber den Grund der
Verhaftungen erhalten die „B. N. N.“ von unter-
richteter Seite folgende Mittheilungen: Am Tage der
Anwesenheit des Kaisers in Marienburg wurden
an verschiedenen Stellen der Stadt anarchistische
Plakate angeheftet. Dieselben waren auf Packpapier
(in Quartformat) in anscheinend verstellter, aber un-
verkennbar gewandter Schrift mit Rothtinte geschrieben.
Ihren Inhalt auch nur anzudeuten, wäre unzulässig.
Im Zusammenhang mit diesem Vorfalle erfolgte die
Verhaftung sämtlicher den Namen Kowalski tragen-
der Soldaten des 17. Armeekorps. Jeder einzelne
derselben wurde mit starker Bedeckung — sechs bis
zehn Mann mit scharf geladenen Gewehren — in die
militärische Haft eingeliefert. Ueber die Ergebnisse
der militärgewaltigen Untersuchung verlautet bisher
noch nichts.

— Rußland. Das russische Ministerium des

Innern hat den Versuch unternommen, einen Theil
der Steuerlasten bei der ländlichen Bevölkerung
nicht in Geld, sondern in Naturartikeln einzu-
heben. In diesem Sinne ist vom Ministerium dieser
Tage an die Provinzialorgane desselben, die Landhaupt-
leute, beziehungsweise Landpolizei, eine Weisung er-
gangen, die Bauernbevölkerung energisch zur Beschüt-
tung der Reichs-Verpflegungs-Kornmagazine anzuhalten.
Da in diesem Jahre die Kornpreise einen außerordent-
lich niedrigen Stand haben und andererseits, nach
Maßgabe der diesjährigen Repartierung, der Anteil
für den Kopf der Bevölkerung in dieser Naturallast
in der Höhe von 1½ Tschetwert sich ausordrückt, so hofft
das Ministerium des Innern auf einen Erfolg dieser
Maßnahme, da ja in der That der Bauer bei den
jetzigen Kornpreisen seinen guten Vortheil dabei finden
würde, statt 7—8 Rubel Steuern 1½ Tschetwert
Korn herzugeben. Eine andere Frage ist es freilich,
ob auch die Bauernbevölkerung diesen Vortheil ein-
sieht, die obige Rechnung begreift und, selbst dies
vorausgesetzt, ob sie das bei solchen Maßnahmen stets
in seine Rechte tretende Mißtrauen verwinden können
wird. Bei der Erhebung der Geldlasten ist es dem
Bauer schon zur Gewohnheit geworden, nur halb ge-
schunden zu werden, er weiß es aus Erfahrung, daß
auch das bekannte „Herzklopfen“ der Abgaben seine
Grenzen hat und er schließlich, mit einem gewissen
Rückstand belastet, in Ruhe gelassen wird. Wie das
bei der Abgabe in natura sein wird, weiß er nicht,
und vor dem Unbekannten graut es nicht allein
den Bauern. Diese oder ähnliche Bedenken scheint
übrigens auch das Ministerium des Innern zu hegen;
darauf läßt wenigstens der Umstand schließen, daß
dasselbe nach der „N. Fr. Pr.“ seine Organe ange-
wiesen hat, die Bauern durch gute Worte wie auch durch
Drohungen gefügig zu machen. Einerseits soll den
Bauern klar gemacht werden, daß eine thörichteste rasche
Beschüttung der Verpflegungs-Kornmagazine zu einer
Erhöhung der Getreidepreise führen würde, anderer-
seits ihnen bedeutet werden, daß sie ihre Gelder bei-
sammenhalten sollten, da in diesem Jahre die Zahlungs-
und Darlehensrückstände unbedingt eingetrieben werden
würden. Unter allen Umständen steht man da vor
einem überaus interessanten volkwirtschaftlichen Ex-
perimente, auf dessen Ergebnis man sehr gespannt ist.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Der von Herrn Stadtkassirer
Beger beim letzten Familienabend des „Deutschen
Schulvereins“ vorgetragene und in der letzten Num-
mer d. Bl. bereits erwähnte Bericht über Wesen
und Zweck des Deutschen Schulvereins hat
nachstehenden Wortlaut:

Hochgeehrte Damen und Herren!

Die hiesige Ortsgruppe des Deutschen Schulvereins wurde
im Oktober 1885 gegründet, wenige Jahre nach der Gründung
des Hauptvereins. Sie wuchs schnell zu einer stattlichen Mit-
gliederzahl heran und hielt sich während einer Reihe von Jahren
auf gleicher Höhe. Vorträge auswärtiger und hiesiger Herren,
in denen die Lebensverhältnisse der Deutschen namentlich in
unserem Nachbarlande Oesterreich und deren Kämpfe um ihren
nationalen Besitzstand geschildert wurden oder die sonst von
allgemeinerem Interesse oder belehrendem Inhalte waren, wur-
den recht zahlreich besucht. Vor einigen Jahren verminderte
sich jedoch die Mitgliederzahl und der Vorstand, da auch den

Besammlungen und angebotenen Vorträgen weniger Interesse entgegengebracht wurde, wollte fast verzagen. Er rechnete jedoch vorläufig auch mit der geringeren Mitgliederzahl, suchte zugleich aber nach Mitteln, den Mitgliederbestand wieder zu heben. Derselbe Nothwendigkeit war auch anderwärts, ja fast überall, hervorgetreten und in vielen Orten führte man Unterhaltungsabende ein, die in kürzeren oder längeren Zeitabschnitten abgehalten werden, bei denen immer wieder auf den Zweck des Deutschen Schulvereins hingewiesen wird und die man jetzt fast allgemein „Deutsche Abende“ nennt. Angeregt durch die vielfach gemachten Erfahrungen wurde Anfang Dezember vorigen Jahres zum ersten Male innerhalb unserer Ortsgruppe auch ein Unterhaltungsabend veranstaltet und zu unserer Freude hatte dieser den Zuwachs von 20 Mitgliedern im Gefolge, wodurch die Mitgliederzahl wieder auf über 70 stieg, ohne jedoch die frühere Zahl zu erreichen.

Heute haben wir uns wiederum zur Abhaltung eines Familienabends vereinigt. Wir gewordenem Auftrage zufolge begrüße ich Sie, hochgeehrte Damen und Herren, im Namen des Gesamtvorstandes auf das herzlichste, hierbei dem Wunsche Ausdruck gebend, daß auch dieser Abend dazu beitragen möge, nicht nur den jetzigen Mitgliederbestand der Ortsgruppe zu wahren, sondern ihr hoffentlich recht viele neue Mitglieder zuzuführen.

Dem geehrten Gesangsverein „Arion“, welcher auch in diesem Jahre den unterhaltenden Theil in entgegenkommendster Weise wieder übernommen hat, sei im Voraus herzlich Dank ausgesprochen.

Gestatten Sie mir, in kurzen Umrissen auf die Ursachen, welche zur Gründung des Deutschen Schulvereins drängten, hinzuweisen.

Aus dem im März dieses Jahres stattgefundenen, leider auch nur mäßig besuchten Vortrage des Redakteurs Junke aus Komotau, eines begeisterten Kämpfers für das Deutschthum in Böhmen, war zu entnehmen, daß der zwischen den Deutschen und den Tschechen in Oesterreich bereits seit vor 1880 entstandene Zwist beim Amtsantritte des Grafen Taaffe im Jahre 1879 fast beigelegt war und dieser ursprünglich keine Veranlassung gehabt hatte, sich in das zwischen den beiden Nationalitäten eingetretene Verhältnis zu mengen. Dennoch betrieb Graf Taaffe vom Beginn seiner Regierung ab eine sogenannte Versöhnungspolitik, jedoch weniger um zu versöhnen, als vielmehr um den Einfluß des deutschen Elementes, welchem Oesterreich und namentlich Böhmen das Ausfließen in Gewerbe und Industrie, in der Kultur im Allgemeinen verbannt, zu brechen.

Bald wurde der Kampf denn auch von den Tschechen von Neuem aufgenommen und wüthiger geführt, als vorher. Die Regierung unterstützte die Tschechen in jeder Weise. Diese erhielten z. B. mit Leichtigkeit Volks- und höhere Schulen, selbst in deutschen Gemeinden, Handels- und Ackerbauschulen, während die Deutschen eine solche Unterstützung nur schwer erreichten, ihnen in vielen Fällen verweigert blieb. Die Deutschen wurden infolgedessen auf Selbsthülfe angewiesen und es gründete sich im Jahre 1881 der Deutsche Schulverein in Oesterreich, kurz darauf der Deutsche Schulverein in Deutschland. Beide Vereine stellten sich als Hauptaufgabe, durch Beschaffung von Geldmitteln die bedrängten deutschen Gemeinden die Errichtung oder Erhaltung von Schulen zu ermöglichen, Kindergärten einzuführen, deutsche Turnvereine bei der Erbauung eigener Heimstätten zu unterstützen, Volksbibliotheken zu gründen u. s. w. Namentlich die Schulstätten und Kindergärten sind die beachtetsten Pflanzlinge der beiden Schulvereine; denn die Erhaltung der deutschen Nationalität ist nur möglich, oder die Gefahr, von der tschechischen erdrückt zu werden, ist wenigstens eine wesentlich geringere, wenn die Kinder deutscher Eltern von Jugend auf vom engeren Verkehr mit tschechischen Kindern ferngehalten, in ihrer Muttersprache nach deutscher Art und Sitte unterrichtet und erzogen werden können.

Die Nothstände, wie sie uns früher schon in mehreren Vorträgen geschildert worden sind, erhalten ihre Bestätigung durch die Mittheilungen der überaus thätigen Ortsgruppe Dresden, die zugleich Vorortgruppe des Landesverbandes Sachsen ist. Deren Vorstandsmitglieder und auch andere Mitglieder suchen die bedrängten, unterstützungsbedürftigen und suchenden Gemeinden selbst auf und sie können daher aus eigener Erfahrung über die Lage unserer Stammesgenossen berichten. Einige Mittheilungen aus dem Jahresberichte 1893 werden von allgemeinerem Interesse sein.

In Trebnitz, eine frühere deutsche Stadt mit jetzt ganz tschechischer Verwaltung, ist die Schule der Deutschen nur durch große Beiträge zu erhalten. Sollte doch von der Stadtverwaltung der deutschen Feuerwehr selbst die dieser gehörige Spritze genommen werden und es konnte dieselbe nur durch einen zu Gunsten der Deutschen entschiedenen Prozeß erhalten werden. Im vorigen Jahre wurde daselbst durch reichliche Unterstützungen die Erbauung eines „Deutschen Hauses“, welches Touristen mit zu empfangen ist, ermöglicht.

In Libach fand die Errichtung einer Turnhalle mit Kindergarten, — die Tschechen besitzen daselbst auch eine eigene, groß angelegte Halle, — wesentliche Unterstützungen.

In Liebenau, einer Stadt mit deutscher Mehrheit, war vor 2 Jahren eine Massige tschechische Privatschule gegründet worden. Die Schülerzahl sank jedoch unter 40, weswegen die Gemeindeverwaltung, wie die Tschechen wohl gehofft hatten, geschicklich nicht verpflichtet war, diese Privatschule zu übernehmen. Um dies dennoch zu erreichen, führten die Tschechen Schulgeldfreiheit ein und suchten auf diese Weise selbst deutsche Kinder für ihre Schule zu gewinnen. Um dies zu verhindern, mußten große Opfer durch Uebernahme von Schulgeld für Kinder der deutschen Schule gebracht werden. Andere Schulgemeinden erhielten Beiträge zum Gehalte ihrer Lehrer, neue Schulbänke, Bibliotheken u. dergl. mehr.

Namentlich sind die Orte der Sprachgrenze, wo die beiden Nationalitäten in engerem Verkehr mit einander stehen und sich leichter mischen, Schmerzenskinder der Schulvereine. Hier heißt es, der Stärkere wird siegen. Erfreuliche Zeichen nationalen Bewußtseins sind es daher, wenn aus diesen Gegenden Rufe nach Hülfe kommen: „Laßt uns nicht untergehen, wir wollen Deutsche bleiben.“

Solche Hülferufe können und dürfen nicht ungehört bleiben. Mag auch der Ausgang des Kampfes namentlich an der Sprachgrenze für die Deutschen noch so zweifelhaft erscheinen, er muß ausgeführt werden; denn mit dem Fallen des einen Ortes würde naturgemäß derselbe Prozeß nationaler Zerstückung und Wiskung zum Schaden des gesamten deutschen Volksthum weiter landeinwärts getragen werden.

Die bedrängte Lage unserer Stammesgenossen gegenüber der von der Regierung unterstützten tschechischen Bevölkerung war die Ursache zur Gründung der Deutschen Schulvereine. Der Zweck derselben ist, jenen Orten, die von jeher deutsch waren und deutsch bleiben wollen, mit werththätiger Hülfe beizustehen. Sie, die Deutschen in Böhmen, führen schon seit Jahrzehnten einen harten Kampf, und Allen ist wohl das terroristische Auftreten der Tschechen bekannt. Wir haben eine leichte Aufgabe, durch einen jährlichen geringen Beitrag unsere Stammesbrüder, die die Mittel allein nicht erschwingen können, durch Aufbringung derselben zu unterstützen. Diese Hülfe nicht zu verweigern gebietet uns unsere nationale Ehre und nationale Pflicht.

Wohl ist in der Berufung des Führers der Deutschen

Oesterreichs, Dr. Blener, zum Finanzminister nach dem plötzlichen Abgange Graf Taaffes im Jahre 1893 ein Anzeichen zu erblicken gewesen, als könnte eine Besserung der Zustände für die Deutschen eintreten. Zur Zeit besteht eine solche noch nicht und sie ist auch in absehbarer Zeit nicht zu erwarten, zumal die Tschechen jetzt Versuche machen, sich enger aneinander zu schließen und die Gegensätze zwischen Alt- und Jungtschechen auszuföhnen.

Möge daher der deutsche Schulverein fernerhin reichliche Unterstützung finden, möge auch unsere Ortsgruppe treu ausbarren, den Stammesgenossen jenseits der Grenze eine Stütze zu sein.

Zum Schluß möge mir der Hinweis erlaubt sein, daß im deutschen Schulvereine die deutsche Frau Gelegenheit hat, ihrer Liebe zur deutschen Nation Ausdruck zu geben. Manche deutsche Mutter muß im Auslande ihre Kinder in Schulen fremder Nationalitäten schicken, weil keine deutsche Schule da ist. Die Kinder erhalten in diesen Schulen eine ganz andere, der Mutter fremde Erziehung. Das muß die deutsche Frau im Heimathlande mit ihrer Stammeschwester im Auslande fühlen. Drum, deutsche Frau, gedente der Noth deiner Stammeschwester, indem auch du dich den Bestrebungen des Schulvereins anschließt!

— Dresden, 14. Septbr. Allgemeines Interesse, namentlich in den militärischen Kreisen, erweckt ein soeben in den „Grenzboten“ und in der sächsischen Militärzeitschrift „Kamerad“ veröffentlichter, von einem Inhaber des Eisernen Kreuzes verfaßter Artikel, der entschieden Front macht gegen das Verlangen nach einem Ehrensold für die mit der erwähnten Dekoration ausgezeichneten Mitkämpfer von 1870/71 und gegen das neuerliche Aergerniß erregende Hervortreten der letzteren aus den Reihen der überlebenden Feldzugtheilnehmer. Der Verfasser stellt sich, wie auch der Reichstag, vollständig auf den Boden, der von Dresden aus an letzteren und an die deutschen Fürsten ergangenen Petition Säger, Reber und Genossen, die zahlreichen gegnerischen Petitionen auf Erlangung eines Ehrensoldes behufs Wahrung des soldatischen Ehrgeföhls aller opfermüthigen, nicht besonders decorirten Kombattanten rundweg abzulehnen.

— Dresden. Ein Bild des patriotischen Festspiels „Sachsen im Felde“ führt dem Zuschauer auch die berühmte Belagerung Wiens durch die Türken vom Jahre 1683 vor Augen. Am 12. September waren es gerade 211 Jahre, daß jene denkwürdige Schlacht stattfand, an der auch die Sachsen in tapferster Weise gegen die Schaaren des Halbmondes mitfochten. Das deutsche Heer bestand in dieser denkwürdigen Schlacht aus 27,100 Oesterreichern, 11,400 Sachsen, 11,300 Bayern, 8800 Württembergern und Franken, zusammen 58,600 Mann mit 138 Geschützen. Hierzu kamen später noch die Polen, gegen 12,000 Mann Reiter. Die Türken hatten 70,000 Mann Kerntuppen und außerdem gegen 100,000 Mann Walachen, Tartaren, Aegypter und Troß. Die Führung der Deutschen hatte der Herzog Carl von Lothringen übernommen, doch führte Sobieski dem Namen nach den Oberbefehl, weil er als König im Range voranging. Der Kaiser war nach Passau in Sicherheit gebracht und der Adel, sowie die Geistlichkeit zum großen Theile geflohen. Schon früh um 3 Uhr begannen die Türken den Angriff, bei Ruhdorf, wo die Oesterreicher und die Sachsen standen, letztere unter ihrem Kurfürsten Johann Georg III. Die Sachsen waren auch die ersten gewesen, die mit Geschütz den Karlenberg erstiegen hatten, und von dort aus durch den Donner ihrer Kanonen den Wienern verkündeten, daß die Rettung nahe war. Es war ein Sonntag und ein klarer Herbstmorgen. Wien lag eingehüllt in eine einzige schwarze Wolke, erfüllt vom Pulverdampf und vom Rauch brennender Häuser und dem Staube der Sprengminen. Unausgesetzt rollte der Donner aus 100 türkischen Mörsern und der Boden zitterte, so oft eine Mine aussprang und die Luft mit Steinen und Schutt aus den Wällen erfüllte. Mit unbeschreiblichem Todesmüthe hatten die österreichischen Truppen unter ihrem unsterblichen Feldhern Rüdiger von Starhemberg 8 Wochen lang Tag für Tag auf den Wällen gekämpft. Die Bevölkerung beteiligte sich unermüdblich an den Wachen Tag und Nacht und an dem gefährlichen Herstellen der gesprengten Wälle. Nur mit Mühe konnten die Oesterreicher und Sachsen dem ersten Anprall der Janitscharen widerstehen, aber vier sächsische Dragoner-Divisionen und fünf sächsische Bataillone Infanterie eilten aus der Reserve herbei und zwangen die Türken zur Flucht. Es war ein Kampf ohne Gleichen. Die Türken kämpften mit ungläublicher Tapferkeit und äußerster Zähigkeit. Jedes Haus, jeder Hohlweg, jeder Erdhaufen ward von ihnen mit höchster Hartnäckigkeit vertheidigt; sieben lange Stunden währte die heiße Schlacht. Da kamen gegen Mittag die Bayern herzu und die Franken und die Württemberger, und nun begann der blutige Kampf um die große Türkenschanze. Unerschütterlich behaupteten die Türken dieses Bollwerk, bis endlich gegen 5 Uhr die Schanze im Besitz der Sachsen war und die Türken den vollen Rückzug begannen. Inzwischen waren auch die Polen eingetroffen, Nachmittags 2 Uhr, auf dem rechten Flügel, bei Dornbach, aber nur zum Theil, weil ihre Hauptmacht noch im Gebirge war. Sie wurden von den Türken geworfen und jagten in schneller Flucht zurück, wurden aber von vier deutschen Regimentern aufgenommen, worauf sie wieder vorgingen, und bis an das türkische Lager gelangten. Nach der Eroberung der Türkenschanze hatten die Deutschen freie Hand bekommen; stürmend drangen sie nun vorwärts und bald wurde der Rück-

zug der Türken zur wilden Flucht. Um 7 Uhr war der Feind verschwunden und Wien war befreit. Die Beute im türkischen Lager war unermesslich groß. Sie fiel fast ganz den Polen zu. Der wadere Bischof Kollonich suchte im Lager bloß nach Gefangenen und rettete dadurch allein über 500 Frauen und Kinder. Mehr als 10,000 Gefangene hatten die Tartaren todtgeschlagen, um die unnützen Eßer zu ersparen. Der Jubel des befreiten Wien läßt sich nicht beschreiben. Sobieski ließ es sich nicht nehmen, seinen Einzug zu halten, ehe der Kaiser kam. Sein erster Gang war in die Jesuitenkirche, und dann in den Stephans-Dom. Den Deutschen dagegen wurde weniger gedacht, sie hatten nur ihre Pflicht gethan und vollends die protestantischen Sachsen fühlten sich so wenig beachtet, daß sie schon am zweiten Tage verstimmt nach Sachsen zurückgingen. Sobieski war ganz erstaunt über ihre Bescheidenheit und Tapferkeit, und er äußerte spöttisch: Man kann von diesen Deutschen sagen, was man von den Pferden sagt: sie kennen ihre Stärke nicht. In der kurzen Zeit von wenigen Monaten war Oesterreich zur Wüste gemacht. Die Tartaren und die Walachen hatten die Gewohnheit, die Felder zu verwüsten und die Dörfer zu verbrennen. So wurden von ihnen 4892 Dörfer, Schlösser und Flecken verbrannt, außerdem wurden 26,093 Knaben und Mädchen bis zum 5. Lebensjahre, 14,922 erwachsene Mädchen, 11,015 Frauen und 204 Edelfrauen in die Sklaverei geschleppt. Die Männer wurden einfach todtgeschlagen. Jeder Tartar führte Stricke bei sich, mit denen er seine Opfer an die Pferde band. Die Summe des Jammers und des Elends, das die Bevölkerung erlitt, vermag die kühnste Phantasie nicht auszubilden; und über hundert Jahre lang beteten unsere Vorfahren täglich: vor Franzosen- und Türkennoth behüte uns der liebe Gott. All' diesem Elende wurde durch den großen deutschen Sieg bei Wien am 12. September 1683 ein Ende gemacht; die Mithilfe zu diesem Siege bildet eines der schönsten Ruhmesblätter der Sachsen. Nur ein bescheidenes Denkmal erinnert daran und Viele mögen beim Jüdenhof in Dresden vorübergehen, ohne den Werth dieses Denkmals zu kennen.

— Leipzig. Die hohen Fleischpreise, eine Nachwehe der Futternoth im vergangenen Jahre, werden schon in unangenehmer Weise fühlbar, und die Fleischer klagen darüber, daß sie kaum im Stande sind, die gewünschten Mengen Rälber zu schaffen, weil die Landwirthe ihr junges Vieh zur Wiedervergänzung ihres Viehbestandes behalten. Nun sind jüngst Versuche mit der Einfuhr australischen Fleisches gemacht worden, die so günstig ausgefallen sind, daß man weiter damit fortfahren wird. Hoffentlich wird dadurch ein weiteres Emporschrauben der Fleischpreise verhindert.

— Ein eigenartiges Vergnügen verschafft sich ein Freiburger Fabrikant seit nunmehr 20 Jahren dadurch, daß er alljährlich mit den dortigen Jägern in's Mandover ausrückt und mit denselben auf dem Marsch, im Uebungsfelde und an Rasttagen treulich Freud und Leid, Sonnenschein und Regen theilt, und so im Rantonnement in gleicher Weise Bewegung, frische Luft, Abwechslung u. s. sucht, wie Andere diese köstlichen Dinge nur im Reisen meinen finden zu können. Von den mit ihm bei seiner ersten Mandoverfahrt 1874 mit ausgerückten Jägern ist gegenwärtig nur noch einer und zwar der alte Hornist Uhlig vorhanden.

— Annaberg, 14. Septbr. Der des Mordes an dem Seifensieder Richard Schöne aus Potschappel in Böhmischem-Hammer verdächtige Brennereigeheülfe Dame aus Falkenrebe bei Potsdam, Kreis Osthavelland ist, einer Melbung aus Hoßkirch bei Bautzen zufolge, in der Verpflegungstation zu Steindörfel ermittelt und festgenommen worden. Derselbe wurde alsbald in das Landgerichtsgefängnis zu Bautzen eingeliefert.

— Löbau, 12. Septbr. Eine heitere Szene ereignete sich dieser Tage bei Aufstellung einer Compagnie auf der Lindenstraße. Ein in Löbau-Neustadt einquartierter Grenadier hatte es mit sammt seinen Quartierleuten verschlafen, da der sonst hier übliche und für beide Theile angenehme Weckruf jetzt wegfällt. So kam es, daß der betreffende Grenadier ohne Frühstück auf dem Stellplatz eintraf. Hier traf aber auch nach einem Weilschen ein kleiner Knabe mit einem „Schälchen heißen“ in einem Blechlänchen ein und suchte gar ängstlich nach dem ihm bekannten Einquartierungsmann; alles Suchen aber half nichts. Er saß sich ein Herz und fragt den vor der Front reitenden Hauptmann nach dem betreffenden Soldaten, ihm sein Anliegen vorbringend. Der Hauptmann, ein zweifellos recht leutseliger und humaner Vorgesetzter, ruft den Gewünschten, und vor der Compagnie durfte der Grenadier seinen braunen Trank zur Freude der Anwesenden einnehmen.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

17. September. (Nachdruck verboten.) Am 17. September 1782 floh der deutsche Dichter Friedrich Schiller von Stuttgart nach Mannheim. Heute fährt man in einigen Stunden von der einen zur andern Stadt; damals war diese Flucht ein großes und gewagtes Unternehmen. Schiller mußte diese Flucht unternehmen, weil ihm der Herzog Karl Eugen von Württemberg nach Erscheinen des „Räuber“ untersagt hatte, jemals wieder etwas drucken zu

lassen. Es war damals eine schöne Zeit in deutschen Landen. Unter jubelndem Beifall waren die „Räuber“ in Mannheim in Scene gegangen, aber der Herzog glaubte das Recht zu haben, dem deutschen Volke seine Dichter bestimmen zu können. Nicht daß den Fürsten etwa die unlesbaren Schwächen des Schillerschen Dramas zu seinem Verbot bestimmten, die Wahrheiten des Stückes waren es, die vor seinem Auge keine Gnade fanden.

18. September.

Am 18. September 1885 war es, daß wieder ein Stück der orientalischen Frage, dieser ewigen Beunruhigung Europas, gelöst wurde. An diesem Tage brach in Philippopel, der Hauptstadt von Ostrumelien, jene Revolution aus, welche die Befreiung der künstlichen Schranken anstrebte, wie solche auf dem Berliner Congreß zwischen Bulgarien und Ostrumelien errichtet worden waren. Der energische deutsche Fürst, der in Bulgarien regierte, stellte sich an die Spitze dieser Revolution und es kam in Folge dessen zu dem Kampfe mit Serbien, in welchem der deutsche Offizier so schöne Proben seines militärischen Könnens ablegte.

Nis Ipsen.

Erzählung aus dem Seemannsleben von Gustav Lange.
(11. Fortsetzung.)

Auf dem vergifteten und ausdruckslosen Gesichte des Don Henriquez lag heute eine Wolke und die Aelternase hielt nicht den Strich des Hochmuths fest, in dem der Ritter sie sonst zu tragen pflegte.

Das aufgetragene Frühstück war fürstlich und keiner der holländischen Seeoffiziere verließ nach aufgehobener Tafel unbefriedigt seinen Sitz. Als der Abschied mit Ehrerbietung von der einen Seite, mit besonderer Herablassung von der anderen Seite genommen war, und die Holländer der Thür zuschritten, ergriff Don Henriquez Ipsens Hand und führte ihn zurück in ein Seitenkabinett, wo Inignes schwarz gekleidet in einem Fenster lehnte.

„Mein Freund“, sagte der stolze Don, so mild, wie seine Kommandostimme sich nur herablassen konnte, „was Du an meinem Hause gethan, bezahlt kein Gold und kein Edelstein aus Brasilians Diamantfeldern. Hast Du einen Wunsch, mein Sohn, so sprich ihn aus, und bei Portugals Krone schwöre ich, ihn zu erfüllen.“

Donna Inignes zitterte augenscheinlich zusammen, und warf fragende Feuerblicke auf den Jüngling.

„Was könnte ein niedrig Geborener mehr wünschen, als ich empfing?“ antwortete der Leutnant bescheiden und den Blick fester zu Boden senkend. „Pflicht ist nicht Lohnes werth und Güte und Liebe geben mir mehr, als meine Verwegenheit je hätte fordern dürfen. Angra's Andenken wird mir folgen zu beiden Polen und in jeden Winkel der Erde, wohin mich das Schicksal verschlägt.“

Der Gouverneur schien einen Augenblick unentschlossen, dann trat er rasch näher und legte seine Hand auf Ipsens Schulter.

„Du bist kein Holländer, ich vernahm dies aus des Kapitän's Munde; es könnte Dir gleich sein, welcher Macht Du dienstest, da Du der Heimath doch entfremdet bist; mein Bischof ist ein gelehrter Herr, gehe zu ihm, er wird Dich rein waschen von der Kezerei Eurer Länder, dann bleibe zu Angra; Don Mello gilt genug, soweit Portugals Fahnen wehen, um seinen Schützling hoch zu stellen und fest zu machen und Du sollst einen Pfleger an mir finden, der Deinen Vater überbietet.“

Hohe Bluth stieg auf Ipsens Gesicht, er beugte seine Stirn auf des Portugiesens Hand.

„Herr!“ sagte er halblaut mit Rührung, „Eure Güte macht mich zum ersten Male stolz im Leben. Denkt Euch an meiner Stelle und sprecht; würdet Ihr den Glauben lassen, in dem Eure Eltern glücklich waren, von dem Ihr bisher Seligkeit hofftet, nicht um irdisches Gut, denn darum kann hier keine Rede sein, würdet Ihr den Glauben lassen um Freundschaft und Liebe willen?“

Der Portugiese warf einen durchdringenden Blick auf den Jüngling, dann entgegnete er langsam, aber ernster noch:

„Wüßte ich doch nicht, daß Euer Glaube seine Schwärmer hat. So reise denn glücklich und wenn Du einmal, was die Heiligen verhüten mögen, Roth leidest, verstoßen oder verkannt bist, dann denke an die Azoren, denke, daß im Atlantischen Ocean eine neue Heimath Dir blüht, ein Asyl Dir offen steht, so lange Don Mellos Augen sich nicht geschlossen.“

Eine tiefe Rührung schien den stolzen Don beiseitern zu wollen, deren er sich schämte, deshalb entwich er nach einem flüchtigen Händedruck aus dem Gemach.

Wie ein verurtheilter Sänder stand Ipsen wie festgewurzelt auf der Stelle, wo ihn der Gouverneur verlassen hatte; er wagte die Augen nicht aufzuschlagen, wagte kaum zu athmen, denn mit zersplitztem Herzen hatte er den Antheil wohl gemerkt, den Donna Inignes durch Gebärde und Blick an dem Gespräche genommen. Wie er fortkommen sollte von diesem Plage, wußte er nicht; Donna Inignes half ihm dazu.

Mit großen Schritten näherte sie sich ihm. Er fühlte ihre Hände auf seinen Schultern, die durch das Rankkleid brannten, als wollten sie Feuermale ihm einprägen.

„Harter, herzloser Mann!“ rief sie mit vibrierender Stimme. „Nichts kann Dich rühren, nichts Deine nordische Eisseele schmelzen. Kalt zerreiße Du ein Band, das Gott selbst geknüpft hatte in seiner heilig-

sten Schöpferstunde. Geh' denn, scheid' auf ewig; prähle unter Deinen rauhen Gefährten damit, daß ein portugiesischer Grand sich herabließ, Dich zu bitten; verhöhe im Arme Deines eiskalten Mädchens die Portugiesin, die ihre Sittsamkeit in Liebe verlor, die bot, was kein Weib anbietet und in ewiger Scham von heute an die Sünde ihrer enthüllten Leidenschaft in einem dichten Schleier hüllt, den niemals ein Männerauge durchbringen soll. Der Triumph darüber sei der Lohn für Deine Wohlthat; Du bist unmenschlich genug, solchen Lohn für den höchsten zu halten.“

Stürmisch wollte sie das Zimmer verlassen; da flüsternte Nis in schmerzlicher Verwirrung:

„Nein! Nein! Gott des Himmels, habe ich denn eine solche Beschimpfung verdient?“

Inignes' Fuß stand gefesselt, wie durch ein Zauberwort umgewandelt, wandte sie sich ihm zu.

„Nein!“ rief sie außer sich, „Nis, Du bist ein edler, ein göttlicher Mensch! Groß und liebenswürdig bist Du in Deiner Strenge und Härte. Lieben werde ich Dich, lieben, wenn Du auch Unheil über mein Haupt heraufbeschworen und mein Leben in der Blüthe geknickt. O, es muß etwas Höheres geben, als die Befriedigung der Leidenschaft, als den Rausch der Sinne! In diesem Augenblick abne ich es, und werde es nun ewig fühlen in Entsagung.“

Sie umschlang ihn mit Festigkeit; er fühlte eine Sekunde lang ihren hochwallenden Busen an seiner Brust, fühlte ihre warmen süßen Lippen an seinem Munde.

„Sei glücklich!“ stammelte sie, dann war sie verschwunden.

Wie Nis aus dem Kasten, wie er an Bord des „Kranich“ gekommen war, wußte er nicht. Im hintersten Winkel der Kajüte erweckte ihn des Kapitän's Barez Stimme, als sie schon längst auf offener See trieben und ein frischer Südwest die Segel aufblies.

„Ist es ernst mit Deiner Krankheit?“ fragte besorgt der Kapitän. „Dein Zustand flößt mir Besorgniß ein, ich muß den Schiffsdoktor herabkommen lassen, der mag Dich untersuchen.“

„Laß mich nur, Vater“, antwortete Nis. „Die Lust auf den heißen Klippen und die träge Schwelgerei hat mir den Kopf belaten; einige Tage auf dem Meere und ich werde wieder der Alte sein.“

„Gut denn“, entgegnete der Kapitän, „die Katholikin mag Dir warm gemacht haben. Ich merkte so etwas, und der stolze Herr fragte nicht umsonst so genau nach Dir. Du bist auch da bestanden wie ein Ehrenmann, denn zum faulen Landleben von der Gnade eines Weibes taugt solch ein ehrlicher Seemann nicht. Vielleicht giebt es anderswo Erfas und der alte Martin hat auch sein Herz an der rechten Stelle.“

Er rief dann hinauf zum Deck und ein Matrose brachte eine feine Kiste von Zedernholz herunter, an der der Mann schwer zu tragen schien.

„Das da ist für Dich“, sagte Herr Barez. „Der Gouverneur hat es nachgeschickt mit dem Postenboote, das uns durch die Bänke führte.“

„Deffnet nur, Vater“, entgegnete Nis gleichgiltig. Der Kapitän nahm den Schlüssel aus der versiegelten Adresse und öffnete das Kistchen.

„Blig und Sturm!“ rief er, „das ist keine böse Mitgift. Eine wohlgeputzte Gesellschaft von blanken Realen und doppelten Goldkronen, alle, wie eben aus der Münze herausgelommen. Und sieh da! Oben darauf ein rothes Schmuckfütteral voll blendender Steine aus Brasilians Minen. Eine feine Hand hat die Inschrift gezeichnet:

„Für die holde Braut des edlen Nis Ipsen, am Hochzeitstage zu tragen!“

(Schluß folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— München. Zum diesjährigen Oktoberfest wird von Münchener Turnern ein Drachensteigen arrangirt werden, was von Seite des Magistrats als ein erfreulicher Anfang korporativer Theilnahme begrüßt wurde. Dies hübsche Vergnügen, das bisher nur von Knaben betrieben wurde, da Erwachsene doch nicht gut einen Drachen durch die Stadt tragen konnten, kann sich leicht zu einem neuen gesunden und amüsanten Sport ausbilden, da ein Münchner einen zusammenrollbaren Drachen konstruirt und patentirt hat, der in der Tasche überall hin mitgenommen werden kann und, aufgespannt, als quadratmetergroße Fläche ohne Anstrengung die höchsten Regionen bestiegt.

— „Das Volk will seinen Kaiser sehen, und der Kaiser sein Volk.“ Daß es unser Kaiser nicht gern hat, wenn seine nächste Umgebung gänzlich abgesperrt und dem Publikum die Möglichkeit genommen wird, ihn zu sehen, geht aus folgender Mittheilung der „Königsb. Hart. Ztg.“ hervor: In dem Wandergelände des 17. Armecorps hatten sich am Sonnabend an verschiedenen Stellen viele Personen eingefunden, um den Kaiser zu sehen. Zu diesem Zwecke hatte sich auch auf jenem Berge, auf dem der Kaiser die Kritik nach Beendigung des Wanders abhielt, ein größeres Publikum angesammelt. Als der Kaiser nun bemerkte, daß man dem Publikum

den Aufenthalt in seiner Nähe nicht gestatten wollte, wehrte er diesem Beginnen und äußerte zu einem Stabsoffizier: „Das Volk will seinen Kaiser sehen, und der Kaiser sein Volk.“

— Das Brandunglück in Riezen bei Guben, bei dem zwei Soldaten des 4. Garde-regiments verbrannt sind, ist nach dem bisherigen Ergebnis der Untersuchung durch Unvorsichtigkeit der Soldaten selbst veranlaßt worden. Der Besizer, bei dem die Soldaten in Quartier lagen, hat zwei nebeneinander befindliche Poststellen. Auf der einen steht ein neues, massives Haus, auf der anderen noch ein altes Strohgebäude, das Wohnräume, Stall und Heuboden unter einem Dach vereinigt. Den 10 Soldaten hatte der Besizer dieses alte Haus angewiesen, und zwar sollten 8 Soldaten in den Wohnräumen und 2 auf dem Boden schlafen. Unbefugter Weise sind aber mehr Soldaten nach dem wärmeren Heuboden gegangen, obgleich der Quartierwirth sie ausdrücklich davor gewarnt hatte. Bei der Durchsuchung der Brandstätte hat man zwei Taschenuhren gefunden. — Die von Berlin verbreitete telegraphische Nachricht, wonach der Besizer das Gebäude selbst in Brand gesteckt und den Tod der Soldaten verschuldet haben sollte, bestätigt sich sonach also nicht.

— Tauberbischofsheim. Wie reich der Segen an allen Sorten Obst dieses Jahr ist, geht wohl am deutlichsten aus der Thatsache hervor, daß bei den öffentlichen Obstversteigerungen in der Main-gegend Niemand etwas Erhebliches für Pflaumen bieten will. So wurde bei einer Obstversteigerung bei Tauberbischofsheim, die vom Rentamt amtlich abgehalten wurde, ein Baum gelber Pflaumen, der größte in der ganzen Gemarkung, für eine Mark losgeschlagen. Da der Baum einen Ertrag von über sechs Zentnern Pflaumen lieferte, so kommt der ganze Zentner nicht höher als 15 Pfg. zu stehen.

— Ein hübsches Reiterstückchen. Bei den Brigade-Mandern zwischen Winfen und Lüneburg gelang es einer Dragoner-Patrouille aufs Glänzendste, die Stellung des Feindes auszulundschaften, aber der Feind hat gleichfalls seine Augen offen gehabt und schneidet den recognoscirenden Reitern den Rückweg ab, indem er einen schmalen Fußweg, den jene passirt, mit einem Unteroffiziers-Posten besetzt. Nun erhebt sich für den Offizier, der die abgeschnittene Patrouille führt, die Frage, wie er seine Meldung nach rückwärts bringen soll; aber da weiß einer seiner Dragoner Rath. Er reitet in ein Bauerngehöft hinein, läßt Pferd und Säbel zurück und kommt als altes Bäuerlein kostümir alsbald glücklich über den Steg durch den Unteroffiziers-Posten hinüber, die an ihn gerichteten Fragen, ob er keine Dragoner in Helm mit grauen Ueberzügen gesehen habe, mit kopfschüttelndem „Nä“ beantwortend. Es dauert nicht lange, da trifft er seine Schwadron, und der Rittmeister redet das Bäuerlein an, ob er keine Dragoner mit blanken Helmen gesehen habe. Der Bauer besinnt sich und meint dann langsam, ja, die habe er wohl gesehen, dann richtet er sich stramm auf, reißt die Bauernmütze herunter und rapportirt: „Und dann habe ich dem Herrn Rittmeister noch eine Meldung zu machen.“ Da erkennt der Rittmeister seinen Dragoner.

— Verfrorrene Unverfrorrenheit. Unter dieser Spitzmarke schreibt man aus Berlin: Kommt da in den Zoologischen Garten ein offenbar wohl-situirtes Ehepaar; er brünnet und hager, sie gleichfalls brünnet, aber von angenehm runderlichen Formen. Auf der Speiseterasse wird Halt gemacht; bald schmückt eine Flasche Rheinwein den Tisch und nun wird mit einem Gemisch von Bier und sichtlichem Behagen die Speisefarte studirt. Weiderseitiges Nasen-rümpfen, wiederholtes Schütteln des Kopfes, ein kleiner Meinungswechsel — dann ist man endlich so weit; der Kellner empfängt mit devoter Miene die Befehle und vergnügt winkert aus listigen Fettäuglein in Erwartung der kommenden Genüsse die Gattin dem Gatten zu. Aber es ist doch empfindlich kalt in diesen frühen Herbsttagen; jeder Windstoß läßt die kleine Brünnette erschauern und als der Kellner die Speisen aufträgt, überkommt sie ein äußerst praktischer Gedanke. „Ich esse von der Platte“, erklärt sie zuvorkommend und mit behender Geberde wird der gewärmte Teller unter den Tisch befördert, wo er den Füßen der Dame als wärmender Stützpunkt dient. Das Problem des geheizten Gartens ist auf dem Wege des Wärmeters gelöst; Behaglichkeit strömt durch die Füße der Holden in's Herz und sie sieht noch einmal so strahlend und wohlgenährt aus als zuvor. Wie schade, daß der geniale Gedanke so wenig Anerkennung findet! Als es ans Zahlen geht, will der Kellner durchaus den Teller mit bezahlt haben und der hinzugerufene Geschäftsführer entscheidet in demselben Sinne. „Wir können keinem Gaste zumuthen, von dem Teller zu essen, der Ihnen als Fußwärmer gedient hat. Kellner, bringen Sie Madame ein Stück Papier, daß sie ihren Teller darin einwickeln kann!“ Dabei blieb es, mit fünfzehn Groschen mußte Monsieur den Teller bezahlen, den Madame denn auch richtig mit nach Hause nahm. Unter allen Beobachtern des kleinen Zwischenfalls herrschte nur eine Stimme der Anerkennung für die salomonische Entscheidung des Geschäftsführers.

Gedankensplitter.

Nebers Publikum kann ein Schriftsteller ungenirt schimpfen; wer's liebt, bezieht es ja doch nicht auf sich.
 Eine Frau begnügt sich niemals mit dem Siege; ihr kommt es hauptsächlich auf den Triumph an.
 Das Trübsal verdankt sein Dasein einer gezwungenen Freigebigkeit.
 Wenn die Ehe ein Handel ist, der braucht für Handel in der Ehe nicht zu sorgen.
 Konversation ist die Kunst zu sprechen, ohne etwas zu sagen.
 Die gefährlichsten Lügen sind die halben Wahrheiten.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide
 vom 9. bis 15. September 1894.

Geboren: 252) Dem Eisenhüttenarbeiter Gustav Albin Wappler in Neuheide 1 S. 253) Dem Gemüsehändler Richard Grummt hier 1 S. 254) Der unverehel. Bürsteneinzieherin Auguste Emilie Häcker hier 1 S. 255) Dem Bureau-Assistent

Karl Max Arthur Grofche hier 1 Z. 256) Dem Handarbeiter Ernst Emil Armann hier 1 Z. 257) Dem Bürstenfabrikarbeiter Friedrich Alwin Then hier 1 Z. 258) Dem ans. Holzschleiferarbeiter Johann Reponul Eisenföls hier 1 S. 259) Dem Weber Franz Robert Gerstenberger hier 1 S. 260) Dem Agent Carl Richard Thuß hier 1 S. 261) Dem ans. Zimmermann Hermann Alwin Schädlich hier 1 S. 262) Dem Barbier Magnus Rudolf Frieß hier 1 S. 263) Dem Bürstenfabrikarbeiter Albert Köpfer hier 1 Z.
 Aufgeboten: 55) Der Eisengießer Franz Paul Dietrich hier mit der Tambourierin Marie Hulda Köpfer hier. 56) Der Eisenschmelzer August Friedrich Lent hier mit der Näherin Caroline Emilie Rödel hier. 57) Der Bürstenmacher Franz Emil Schmidt hier mit der Wirtschaftsgesellsin Lina Elise Männel hier.
 Geschiedlungen: Vacat.
 Gestorben: 164) Des Bürstenmachers Karl August Bräuner hier Tochter, Frieda, 7 R. 165) Der unverehel. Wirthschafterin Lina Elise Männel hier Sohn, Karl Emil, 2 R. 166) Des ans. Tischlers Franz Hermann Rebler hier Tochter, Martha Helene, 1 J. 167) Des Bürstenfabrikarbeiters Franz Louis Schädlich in Neuheide Sohn, Max Paul, 29 Z.

Chemnitzer Marktpreise
 vom 15. September 1894.

Weizen, fremde Sorten	6 Mt. 90 Pf. bis	7 Mt. 30 Pf. pr. 50 Kilo
weiß u. bunt	—	—
sächsischer, gelb	6	75
neu	6	80
Roggen, hiesiger	5	50
sächsischer	6	10
preuß., sächs., neu	6	—
russischer	6	—
Deugerste fremde	8	—
sächsische	7	—
Futtergerste	4	75
Hafer, sächs., preuß., alt	6	75
schel., sächs., neu	6	45
Hafer, d. Neg. besch.	—	—
Roherbßen	7	95
Rabl- u. Futtererbßen	6	80
Heu, altes	4	50
neues	3	50
Stroh	2	80
Kartoffeln	2	20
Butter	2	20

Deutscher Schulverein.

Die geehrten Mitglieder der Ortsgruppe Eibenstock werden zu der heute **Dienstag**, den 18. d. Mt., **Abends 8 1/2 Uhr** in **Bergner's** (früher Schneidenbach) Restauration, Zimmer rechts, stattfindenden

Generalversammlung

hiermit ergebens eingeladen.
Tagesordnung: Verwaltungs- und Kassenbericht.
 Neuwahl des Vorstandes.
 Um recht zahlreiche Beteiligung bittet
Der Vorstand.

Geschäfts-Gröföffnung.

Hierdurch erlaube ich mir einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß ich mit heutigem Tage, **Langestraße Nr. 10** hier, ein

Fleisch- und Wurstwaaren-Geschäft

eröffnet habe.
 Es wird mein eifriges Bestreben sein, die mich Bechrenden aufs Beste und Pünktlichste zu bedienen. Mit der Bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen zeichne
Eibenstock, 13. Septbr. 1894.
Louis Förster.

Stadt Dresden

(zu empfehlen.)
Stamm-Frühstück. Stamm-Abendbrod.
 Montag: **Cyroler Kalbsleber.**
 Dienstag: **Goulasch.**
 Mittwoch: **Kalbsbrust mit holl. Sauce.**
 Donnerstag: **Matrosenfleisch.**
 Freitag: **Gänseklein.**
 Sonnabend: **Pökelbraten.**
 Sonntag: **Gänsebraten** sowie Vieles mehr.

Empfehle täglich:

Frisch marinirte Seringe
Frische Speckvörlinge
Selbsteingeschnitt. Sauerkraut
Neue saure Gurken
Roth- und Weißkraut
Einen Posten schöne Nettig-Birnen.
 Bitte um gefällige Abnahme.
Schlegel's Grünwaarengewölbe.

Stidmaschinen-Verkauf.

Veränderungsbalber soll eine noch in ganz gutem Zustand befindliche **2fach 1/2 Stidmaschine** baldigst verkauft werden. Zu erfragen in **Neustädtel, Huthaus „Weißer Hirsch Bdr.“**

Haus-Verkauf.

Ich beabsichtige mein an der Schönheiderstraße gelegenes **Wohnhaus mit Garten** unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.
Richard Möckel.

Wohnstube

mit **Schlafstube**, nicht möblirt, zu miethen gesucht. Offerten **Rathskeller Eibenstock.**
 Für die Mitglieder der Fritz Ungerschen Schauspielgesellschaft werden **möbl. Wohnungen** ab 17. Septbr. gesucht. Adressen bei **Herrn Scheller, Feldschlöfchen**, abzugeben.

Von höchster Wichtigkeit für Augenkrante!

Das ächte **Dr. White's Augenwasser** hat sich, seiner **unübertrefflich guten Eigenschaften** wegen, seit 1822 einen **großen Weltruhm** erworben. Es ist concessionirt und als **bestes Hausmittel** — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und **berühmt**, worüber viele Tausende von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 1 Mark zu haben bei **E. Hannebohn.**

Stollwerck'sche
Chocoladen

ausgezeichnet durch
51 Ehrendiplome, Gold. etc. Medaillen
und 26 Hofdiplome
sind überall käuflich!

in Eibenstock bei
E. G. Bretschneider, Cond., Gotth. Meichsner, Cond.,
Theod. Schubart u. bei Ludw. Siegel, Cond.;
 in Johannegeorgenstadt bei
G. T. Herberger & Sohn, Max Schneider, Apoth.
 und bei **G. E. Troll;**
 in Schönheide bei
B. Junghanns, Rich. Lenk, H. Meissner, Osw.
Rödger und bei A. Schultze, Apoth.

Bestimmt **Donnerstag Mittag** trifft wieder ein starker Transport echte Race
 **Läufer-Schweine** 
 ein. Etwaigen Bedarf bitte mir per Postkarte mitzutheilen, wo ich dann Schweine bis vors Haus bringe und sichere im Voraus billigte Preise zu.
Emil Möckel, Stützengrün.

Die elegante Mode

Illustrierte Modenzeitung
 Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.
 Monatlich 2 Nummern mit Schnittmustern in natürlicher Grösse.
 Colorirte Stahlstich-Modenbilder.

Alle Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an z. Preise von **1/4 Mark vierteljährlich.**

Druck und Verlag von **E. Hannebohn** in Eibenstock.

Theater in Eibenstock.

(Feldschlöfchen.)
Dresdner Ensemble-Gastspiele.
 Donnerstag, den 20. September:
Gröföffnungsvorstellung.
Die Tochter der Hölle.
 Preislustspiel in 5 Akten von Kneifel.
 Freitag, den 21. September:
Manuela.
 Charaktergemälde in 5 Akten von Rudolf Kneifel.
 Direction: **Fritz Unger.**

Eine Partie helle
Satin-Tapeten,
 passend für Geschäfte, verkauft zu jedem annehmbaren Preis
H. Jochimsen.
Gardinenfünfe von 1 Mark an.

Laufjunge-Gesuch. Ein flotter Laufjunge im Alter von 15—16 Jahren wird gesucht. Offerten unter Chiffre „Laufjunge“ durch d. Exped. ds. Bl. erbeten.

Feinstes
Rizza-Provenceroöl
 empfiehlt bestens **H. Lohmann.**

Neues Sauerkraut
Neue Salzgurken
 empfiehlt **Rich. Schürer.**

Frischer Schellfisch
 trifft Donnerstag ein bei
Max Steinbach.

Heute Dienstag, den 18. und Mittwoch, den 19. Septbr. kommt auf dem Neumarkt zu Eibenstock eine **Lowry Pflaumen u. Aepfel** zum billigsten Tagespreis zum Verkauf.
Löbel, Oelmann.

Sonntag gegen Abend wurde auf dem Wege von Muldenhammer bis zu Fleischer Schmidt ein **goldenes Armband** verloren. Gegen gute Belohnung in der Exped. ds. Blattes abzugeben.

Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder,
 um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei
E. Hannebohn.